Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 28 (1924-1925)

Heft: 8

Artikel: Der Scharfrichter von Eger : ein Lebensroman [Schluss]

Autor: Vögtlin, Ad.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663693

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der Schalk.

Läufen kaum die Maienglocken Leise durch den lauen Wind, Hebt ein Knabe froh erschrocken Aus dem Grase sich geschwind, Schüffelt in den Blütenslocken Seine seinen blonden Locken, Schelmisch sinnend wie ein Kind. Und nun wehen Lerchenlieder, Und es schlägt die Nachtigall, Rauschend von den Bergen nieder Kommt der kühle Wasserfall, Rings im Walde bunt Gesteder: — Frühling, Frühling ist es wieder Und ein Jauchzen überall.

Um den Knaben hört man schwirren, Goldne Fäden zarf und lind Durch die Lüfte künstlich wirren — Und ein süßer Krieg beginnt: Suchen, Fliehen, schmachtend Irren, Bis sich alle hold verwirren. — O beglücktes Labyrinth!

Gichenborff.

Der Scharfrichter von Eger.

Ein Lebensroman von Ab. Bögtlin.

XV.

Ja, es dämmerte ein neuer Morgen. Sein Licht fuhr unter die Menschen und erschloß ihnen den Glanz einer geahnten, bislang jedoch vom Aberglauben verschütteten Welt. Mein Versagen als Beamter öffnete mir den Weg zur Anerkennung als Mensch, und so entwuchs der Niedersläge, wie häufig im Leben, auch diesmal ein Sieg.

Leute, die mir sonst aus dem Weg liefen, grüßten mich, kamen auf mich zu und erkundigsten sich nach meinem Besinden. In der Golsdenen Sonne machten mir die Bürger freundlich Platz am Stammtisch und stießen mit mir an. Die Mütter riesen ihre Kinder, wenn ich über den Marktplatz ging, nicht mehr von mir in ihren Schutz zurück, sondern ließen sie getrost den einstigen Zauberer angassen und sogar grüssen. Sah man mich doch häufig zu einem der angesehensten Natsherren, zu Herrn Grüner in der Englersgasse*), pilgern, in dessen Garten

unser Goethe in den Jahren 1821—23 seine Mußeftunden zubrachte, während er in der Golde= nen Sonne berühmte Gelehrte wie Sternberg und Berzelius empfing und mit ihnen über den Kammerbühl und andere mineralogischen Stät= ten disputierte, und konnten sich die Anstößer nicht selten darüber wundern, daß Rat Grüner mich zurückbegleitete und dabei mit mir wie mit seinesgleichen verkehrte. Schon deswegen war ich diesem Mann in dankbarer Gesinnung zugetan; was er für die Erforschung seiner Heimat lei= stete, wobei ich ihm an die Hand ging, ließ in mir das stille Gelöbnis reifen, ihm meine Stein= sammlung zu vermachen; er war ja außer ein ober zwei Oberlehrern der einzige Mann in Eger, der meine mineralogische Forschung rich= tig einzuschätzen und ihre Ergebnisse für das Egerland zu nützen verstand.

Auch in der Kirche war es um den Stuhl des Scharfrichters herum nicht mehr öd und leer wie all die vergangenen Jahrzehnte her; selbst furchtsame Frauen überwanden ihre Scheu vor mir

^{*)} Seute Bahnhofftraße.

[&]quot;Am häuslichen Herd". Jahrgang XXVIII, Heft 8.

und nahmen in meiner Nähe Plat, so daß mir das ätzende Gefühl von außen aufgezwungener Vereinsamung allmählig abhanden kam. Hatte ich mich früher, zum Kruzifizus aufschauend, in gramvoller Verbitterung mit Demjenigen verglizchen, der am Kreuze für uns starb, so ward ich mir mehr und mehr des ungeheuren Abstandes von ihm bewußt und ließ ihn mir als gottähnzliches Beispiel dafür dienen, daß jeder von uns sein bescheidenes Kreuz auf sich zu nehmen und durch Leiden die in seinem Bereich liegende menschliche Größe anzustreben habe.

Hing es am Ende mit dieser Selbstbescheis dung zusammen, daß mir nun die Menschen auf dem gleichen Weg entgegenzukommen schienen, auf dem ich ihnen entgegenging?

Wie hatte mir all die Jahre her das Herz umsonst nach den schönen und wichtigen Dingen des Lebens gebrannt! Sie zu schauen, zu dewundern und ihre Zusammenhänge zu erkennen, war meine Sehnsucht gewesen, die ich nie stillen durfte, da mein Verhängnis stets seinen Schatten auf sie warf. War der nun für immer verschwunden? Mich mutete die Wandlung deglückend an; endlich, endlich sollte auch ich empfangen, was mir zukam. Denn, wenn ich solange vereinsamt war, weiß Gott, ich war es nicht, der die Herzen der andern von mir fernhielt.

Stillen, aber um so hartnäckigeren Wider= stand fand ich bei der obersten Stadtbehörde, die mich einerseits trotz meinen hohen Dienstjahren nicht aus dem Amt entlassen wollte, obschon es mich nur wenig beschäftigte, und anderseits nicht dafür zu bestimmen war, mir meine Sammlun= gen abzukaufen, obwohl Goethe ihr durch Rat Grüner wiederholt bezeugt hatte, daß meine Münzsammlung ihn in seinen Gedanken über die Anordnung und Ausgestaltung des Weimarer Rabinets gefördert und bestimmt hätte, und daß das Scharfrichterhaus mit seinem Inhalt zur größten Sehenswürdigkeit der Stadt Eger auszubauen wäre und in ihren Besitz übergehen sollte. Da die Herren im großen und im besondern nach oben wenig zu wirken vermochten, der Stadt ein Recht ums andere entziehen und das Egerland tatsächlich der Krone Böhmens einverleiben lie= ßen, so daß nach Kaiser Franzens Dekret vom 2. November 1807 auch die letzte Verbindung der alten, schicksalsvollen Reichsstadt mit dem Reiche aufgelöst war, machten sie ihre Würde naturge= mäß um so mehr nach unten geltend und hiel=

ten ihren Scharfrichter so straff im Zügel, daß er sich nicht aufbäumen konnte.

Aber dies grub mir keine Falten ins Gesicht. Wie trunken war ich im Bewußtsein, daß in alte verrostete Satungen eine Bresche gelegt war, durch die neues Rechtsgefühl einziehen und das alte beleben und befruchten konnte.

Und zuhause war mir Wohl bereitet. Sophie und Margret wetteiserten, mir das Leben behag-lich einzurichten und mich in meiner Arbeit zu unterstützen, so daß mein Geist sich zu neuen Hoffnungen und Ausblicken aufschwang. Ich hatte zu lange Jahre gesäet, als daß ich die Ernte nicht ruhig hätte erwarten können; und war meine Seele von aller Welt, mit Ausnahme von wenigen Guten und Großen, niedergetreten worden, so fühlte ich jetzt die Kraft in mir wachsen, um mich wie ein rechter Held über die Trasgödie zu erheben, und mein Innenleben wurde gelassen und voller Licht.

Dabei war sie nur die Spiegelung derjenigen meiner lieben Hausfrau. Im Scharfrichterhaus begann ein fröhliches Gezwitscher und Geschäfer. War früher manchmal auf Sophie Eberl "Halt dein Schnäberl" gereimt worden, so hieße es jetzt oft "Mein süßes Schnäberl", oder ich drückte Sophie, wenn ich mich undermutet und undemerkt ins Haus geschlichen hatte, von hinten mit beiden Händen die Augen zu und bat sie: "Mach' auf dein Schnäberl", um ihr ein süßes Gebäck, das sie wohlmochte, zwischen die geöffneten Lippen zu stecken.

Die Heiterkeit und innere Ruhe des Greisen= alters, das auf reiche Tätigkeit und gewiffenhafte Pflichterfüllung zurückblickt, erfüllten uns beide tiefer und tiefer, nachdem die wilde Jägerin Lei= denschaft ihren Köcher geleert hatte, uns nur noch den Eifer für das Forschen und Sammeln lassend. Rur qualte mich, wenn ich etwa, wie es dem Alter geziemt, an den Tod dachte, die Frage, was mit meinen Sammlungen geschehen werde, die ich mit unabläffigem Gifer, selbst mit Aufopferung, zusammengebracht hatte. Schmerz= lich war mir der Gedanke, daß sie zersplittert und zerstreut werden könnten. Doch beruhigte ich mich jeweilen, wenn ich mich meiner Helfer und Fürsprecher, vor allem Goethes, Rat Grüners und des Grafen von G. erinnerte.

Plötslich überfiel mich eine neue Sorge. Das Geistesflämmchen Sophies, die an Jahren beträchtlich älter, aber im Herzen jünger war als ich, begann zu flackern; jählings machte sich auch eine förperliche Schwäche bemerkbar, so daß ich

sie führen und manchmal tragen mußte wie ein Kind. Sie aß wenig mehr, genoß nur Kaffee, Schofolade mit Mundsemmeln, Moskatwein mit Zwieback und dergleichen. Sin Erlebnis im angehenden Winter erschütterte sie so, daß ich für ihren Verstand Vefürchtungen hegte. Sie lag am Vormittag geruhig zu Vette, als ein Kabe sich auf dem Fenstersims vor ihr niederließ. Sie schaute geänstigt nach ihm hin, wie er die Vlicke, vielleicht nach einem glänzenden King, der auf dem Tischen lag, unverwandt in die Stude warf. Auf einmal fing er an, mit dem Schnabel an die Scheibe zu trommeln. Da schrie Sophie, sich im Vett in die Höhe richtend, auf: "Sieh dort! ... der Tod. ... der Tod!"

Ich gab ihr Waffer zu trinken und suchte sie mit allen Mitteln zu beruhigen, nahm auch meine Schrift über den Aberglauben vor und gab einige von den ergötzlichsten Geschichten zum besten, bis sie über die unglaublichen Dumm= heiten der lieben Mitmenschen hellauf zu lachen anfing. Da hielt ich meine Sache für gewonnen. Sobald ich sie aber auf ein halbes Stündchen verließ, murmelte sie bei meiner Wiederkehr im= mer wieder ein Sprüchlein vor sich hin, das mir aufs neue zu denken gab: "Pocht dir ans Fen= ster der Rab', schaufelt man bald auch dein Grab." Und sie wiederholte es so oft, daß mir unheimlich zu Mute ward, worauf ich unsern Hausarzt zu Rate zog, der sie auf ihren Zustand unterjuchte.

"Hier ist ein Licht am Erlöschen!" sagte er beim Abschied zu mir und drückte mir voller Ich hatte den gleichen Teilnahme die Hand. Eindruck wie er und machte mich aufs Abschied= nehmen gefaßt; Sophie aber teilte ich mit, der Arzt hätte gesagt, es werde bald besser werden. "Ja", lächelte sie, "wenn wir aus der Verwefung zu einem besseren Leben auferstehen." Da ver= lor ich auf einen Augenblick die Haltung und ver= grub mein Haupt neben dem ihrigen ins Ropf= fissen. Und nun fuhr ihre schmale Hand mir über die Locken, so lind, unfäglich lind wie da= mals, und die Kranke flüsterte mir zu: "Sei stark, Karl! Der Abschied ist ja nur das Vorspiel zu einem Wiedersehen in der schönern Welt!"

Da hatte ich mich wieder in der Gewalt. Ich setzte mich auf den Bettrand, ergriff ihre Hand und sagte: "Es ist noch nicht an dem, Sophie!"

"Doch, doch!" beharrte sie, "darum laß uns davon reden, wie du nachher dein Leben ein= richtest."

Und wahrhaftig! sie fing an über diese und

jene Frau unter ihren Bekannten zu plaudern, welche die Lücke auszufüllen imstande wäre und welcher sie die Fürsorge für mich und meine letzen Tage am liebsten anvertraut wissen möchte, nannte ihre Vorzüge und Nachteile, ihre größere oder geringere Zuverlässigkeit und ihre tiesere oder oberslächlichere Gemütsart, und ich erkannte daran, wie richtig sie mein eigenes Wesen erfaßt hatte. Über die greifbaren Vorteile, die irdischen Güter, verlor sie kein Wort.

"Warum sollen wir nicht über deine Zukunft reden, so lange es noch Zeit ist? So gut
wie ich kennt dich doch niemand, und keine weiß
besser als ich, wessen du zum Leben bedarfst;
denn du lebst mehr mit deiner Seele als andere Männer", nahm sie die Unterhaltung auf; "also laß dir raten. Alter schützt vor Torheit nicht! Ja, ja! Unbedacht, ist bald gemacht, und der Lohn kommt über Nacht."

"Im schlimmsten Fall bleibt ja Margret bei mir", antwortete ich zu ihrer Beschwichtigung. "D, auf die ist nicht mehr lange zu rechnen," ent= gegnete sie. "Eine haushälterische mußt du wäh= len; denn was ein Weib im Fürtuch fortträgt, vermögen zwei Rosse nicht zuzuführen."

In solcher Weise ereiferte sie sich, und ich geriet auf den Gedanken, die Fürsorge für mich erhalte sie noch länger am Leben, ließ sie gewähren und Vorschläge machen; lächelte über diese und lachte mit ihr, wenn sie mir eine Nachfolzgerin nannte, die ich als Kohlkopf oder Runkelzrübe bezeichnete.

"Eines möchte ich dir noch gönnen und an beiner Seite erleben, Karl!" sagte sie eines Tages, indem sie vom Bett aus nach meiner Hand griff.

"Was meinst du, Sophie?"

"Wech dem, der keinen Lebenswunsch hat! Du hast den deinen nun über vier Jahrzehnte in deiner Seele genährt, und solche Sehnsucht muß in Erfüllung gehen."

Ich verstand sie ohne weiteres und freute mich darüber, daß sie von selbst ins Fahrwasser der Wirklichkeit geraten war, wo wir Menschen uns doch am besten auskennen, so daß wir unserm Schifschen Richtung zu geben vermögen und es um so geruhiger von den Wellen des Gespräches treiben lassen können, gerade wie ein geübter Schiffer, der die Segel auf ein bestimmtes Ziel eingestellt hat und dem es auch nicht bange macht, wenn plöblich der Wind umschlägt.

"Es mag sein," nahm ich den Faden auf, "daß ich mich zu wenig mühte um die andern, zu wenig nach außen wirkte, um beizeiten ans Ziel zu kommen."

"Richte dich nicht", unterbrach mich die Kranke.

"Wer nicht über sich selber Gericht zu halten vermag, ist zu bedauern; denn das Gewissen ist neben der schöpferischen Kraft das einzig Gött-liche im Menschen. Ich hätte entschiedener zusgreisen, nicht alles an mich herankommen lassen sollen."

"Du warst doch nicht schuld daran, Karl! Du nicht!" sagte nun die Kranke mit zitternder Stimme.

"Es mag sein, daß unsere heutige Gesellschaft zu wenig vom Gemeinschaftsgedanken durchdrungen ist; zu leicht vergißt sie, daß die Schuld und Not der Brüder auch ihre eigene Not und Schuld ist, führt die Liebe und Barmherzigkeit Gottes zu viel im Munde, tut aber nichts oder wenig zur Silfe und Rettung der Mitbrüder, zu sehr beherrscht vom Unterschied zwischen Keichen und Armen, Guten und Bösen, Frommen und Unfrommen, Braden und Gefallenen, den unser Herr und Gott, der alle retten will, in seiner allumfassenden Liebe nicht gezogen hat."

"Ja, Gott ist ihnen, die meist nach genießbaren Gütern jagen, fremd geworden; denn er ist Geist und kann nur von denen erfaßt werden, die im Geiste leben." Ihr Auge leuchtete, wie sie diese Worte sprach.

"Und solche gibt es, Sophie; haben wir es nicht erfahren? Aber feines Einzigen Arm reicht bis ans Ziel; einer muß die Aufgabe aus der Hand des andern nehmen, bis sie allmählig erfüllt wird. Seien wir nicht ungerecht: auch un ser nimmt man sich an."

In diesem Augenblick kam ein Bote aus der Englersgasse, der mich zu Rat Grüner rief.

Als ich bei ihm erschien, grüßte er mich freudig erregt, wie ich ihn nie zuvor gesehen hatte, und schüttelte mir lange die Hand, eh' er mich zum Sitzen einlud. Dann sagte er zu mir: "Endlich ist alles im Blei, senkrecht und aufs beste für die Zukunft eingerichtet. Ich wünsche Ihnen Glück. Sie haben's verdient."

Die Rede kam mir seltsam vor und ich mochte verwunderte Augen machen. Das fiel ihm auf, und nun lachte er heraus: "Richtig; ich muß etwas weiter ausholen, damit Sie folgen kön= nen."

Und nun erzählte er umständlich und der Reihe nach, was geschehen war:

"Sie wiffen, lieber Herr Huß, daß die Stadt

Eger in verständnisloser Weise die Übernahme Threr Sammlungen abgelehnt hat. Nun begab ich mich, von unserm verehrten Goethe gebeten, nach Schloß Königswart zum Staatskanzler Für= sten Metternich, dem ich vor Jahren durch den Grafen Sternberg vorgestellt worden, trug ihm Thr Unsuchen vor und überreichte ihm den Kata= log Ihrer Sammlung. Der Fürst, der in allen Wissenschaften und besonders in der Naturkunde wohl beschlagen ist, sah den Katalog Ihrer Sammlung, deren inneren Wert er mit uns auf etwa zwölftausend Gulden schätzte, eifrig durch und ermächtigte mich, sofort mit Ihnen abzuschließen. Ich gab ihm zu bedenken, daß die Welt daran Anstoß nehmen möchte, wenn er mit einem noch im Dienste stehenden Scharfrichter verhandeln würde, was Sie ja begreifen, Herr Buß, nach all den Erfahrungen, die Sie gemacht haben.

Fürst Metternich schlug jedoch mein Bedenfen in den Wind: "Das tut nichts zur Sache. Huß ist ein allgemein geachteter, in äußerst seltener Urt wissenschaftlich gebildeter Mann; doch tun Sie, was Ihnen gut dünkt."

Nun können Sie, lieber Herr Huß, bei solch schönen Aussichten schon morgen auf Ihr Amt verzichten."

Ich griff nach der Hand des trefflichen, guten Mannes und füßte sie, brachte aber kein Wort des Dankes über die Lippen. Als ich dann meine Fassung wieder gewann und etwas stammeln wollte, schnitt er mir die Dankbezeugung kurzerhand ab und sagte: "Schon gut; Sie haben mir manch kostbaren Dienst erwiesen, ohne auf meinen Dank zu rechnen. Nun macht es mich glücklich, Ihnen über die Schwelle zu einem wohlverdienten ruhigen Lebensabend helfen zu können... Noch eins: Die Stadtwäter sind einig, daß Ihnen in der nächsten Sitzung das Bürgererecht von Eger erteilt werde. Damit sind Sie uns allen gleichgestellt. Nun greifen Sie zu, das Glück ist zurhand."

Jeht hatte ich mich wieder. Nochmals ergriff ich Kat Grüners Hand und drückte sie: "Ich werde Ihnen mit der Tat zu danken versuchen, Herr Magistratsrat. Der Stadt will ich einige meiner Egerer Ansichten*) schenken, die ich gemalt habe. Daß ich endlich ihres Bürgerrechts würdig erfunden werde, freut mich von Herzen."

Stürmisch nahm ich Abschied und eilte freudig bewegt nach Hause.

^{*)} Lichtaufnahmen davon sind im städtischen Muscum außgestellt.

"Dir ist ein Glück zugestoßen!" rief mir Sophie zu, kaum daß ich die Tür zu unserer Schlafstube geöffnet hatte.

Und ich erzählte.

Alls die liebe gute Frau alles mit angehört und mit Tränen der Freude begoffen hatte, rich= tete sie sich auf einmal im Bette auf, verwarf die Hände und umschlang mich, indem sie mich an sich zog, mit beiden Armen. Dann schluchzte sie tief auf und rief: "Karl! Lieber! Endlich, endlich bist du am Ziel! Sei glücklich! Hab' Dank, tausend Dank! Nun bin ich ... selig!"

Plöglich fühlte ich, wie sie mir in den Armen schwer wurde, und ich ließ sie auf ihre Kifsen zurückgleiten. Bald lag sie regloß da. Ihre Hand wurde in der meinen kalt, und ich schloß

ihr die Augen zum ewigen Schlaf.

Margret und ich besorgten das Nötige. Sie erwies ihr den letzten Liebesdienst, indem sie den entseelten Körper sorgfältig mit Essenzen wusch; zusammen zogen wir der lieben Toten die Sterbekleider an, die sie vor mehr als zehn Jahren mit eigener Hand verfertigt hatte, legten die Teure in den Sarg und begruben sie am dritten Tage. Erst jetzt flossen mir die Tränen, als ich sie im Grabe verschwinden sah; aber sie flossen hernach ihrem Andenken, so oft ich den Hügel besuchte, der ihre Hüsle barg. Ihr Geist und ihr Wesen blieben mir gegenwärtig und ich liebte sie wie im Leben so im Tode.

Sin Glück war es für mich, daß mein Geist mit allerlei Angelegenheiten beschäftigt war, so daß er nicht zum Schaden der Seele und des Lebensmutes dem schweren Schlag nachbohren konnte; und in trüben Augenblicken empfand ich die trauliche und besorgte Nähe Margrets als einen Trost. Wie oft sagte sie zu mir: "Onkel, ich bleibe bei dir, so lange es dir lieb ist", worauf ich einmal erwiderte: "Nur so lange es dir lieb ist. Sophie selig hat einen Vogel im Gärtelein locken gehört. Es sei weder Nachtigallensnoch Amselsang gewesen." Und Margret errötete und entfernte sich so unauffällig wie möglich.

Fürst Metternich drängte auf einen Abschluß des Kontraktes, der mir so willkommen war, daß ich alle Forderungen, namentlich die Überlassung aller meiner Sammlungen, Münzen, Mineralien, Waffen und Geräte, kurz entschlossen und gerne annahm; denn was er mir dafür anbot, war eine Sinekur, die mir gestattete, mich mit voller Hingebung meinen Liebhabereien, meinem Lebensberufe zu widmen. Ich erhielt eine Leibzrente von dreihundert Gulden, freie Wohnung,

jährlich sechs Klafter Brennholz, wogegen ich mein Amt als Custos der Sammlungen auf Schloß Königswart im Dienste des Fürsten ans trat. Dies war am 20. Mai 1828.

Meine liebe Frau selig hatte ganz richtig beobachtet. Als ich nach Schloß Königswart überssiedelte und meine Habseligkeiten auf vier Wagen verlud, war der Brauttrossel für Margret, die einem reisen Manne aus Eger verlobt war, von meinem Mobiliar bereits ausgeschieden. Ich sand dabei viel freundliche Hilfe von seiten guter Befannter, die mir so uneigennützig an die Hand gingen, daß es mir schier unbegreislich war und ich auf den Gedanken kann, sie wollten eine alte Schuld an mir abtragen. Alle priesen mich glücklich, als sie mir Lebewohl sagten, nicht bevensche, daß man den endgültigen Buchabschluß nicht am Monatssnoch am Jahresende, sondern erst vor dem Tode macht.

XVI.

Während des Ferienhalbjahrs, das mir der Fürst unter großherziger, freiwilliger Entrich= tung der Leibrente zur Erholung und Vorberei= tung in Eger gönnte, hatte ich Zeit zum Ab= schiednehmen und Ordnen meiner Angelegenhei= ten, und ich nahm dabei wahr, wie man den dienst= entlassenen Scharfrichter höher schätzte als den, der in "Amt und Ehren" gestanden. Jetzt erst erfuhr ich auch, wie viel gute Bekannte Sophie gehabt hatte; denn jede Woche bekam ich Be= such von älteren Jungfrauen oder Witwen, die mir unter dem Schleier christlicher Teilnahme zu verstehen gaben, daß das Alleinsein eine trostlose Sache sei und daß Frauenspersonen keine schönere Aufgabe blühe, als einem braven Mann an die Hand zu gehen und ihn, wenn er frank würde, zu hegen und zu pflegen.

Ich hatte mich aber an das gute Sprüchlein gehalten: "Jung gefreit, hat noch niemand gereut" und war gesonnen, auf die Gegenprobe zu verzichten, sintemalen ich mir nichts Schöneres vorstellen konnte, als in stillen Stunden das traute Zusammenleben mit meiner seligen Chefrau in der Erinnerung weiterzusühren. Sine zweite Heirat, das sah ich voraus, hätte die Sine heit meiner Empfindungen und Gedankenwelt zerstören müssen; der bloße Gedanke daran kam mir widerwärtig vor, und Frauen, die ihn auf Umwegen oder geradeheraus weckten, berührten mich unangenehm, weil sie offensichtlich nicht imsstande waren, sich in meine Auffassung von einem wahrhaftigen Sheleben hineinzuversetzen.

Gepflegt zu werden, hatte ich einstweilen nicht nötig, und so blieb mir selbst die Absicht, blok eine Haushälterin zu mir zu nehmen, völlig fremd.

An Beschäftigung war kein Mangel. Ich besuchte viele Familien wieder, denen ich früher Wappen und Hausansichten gemalt, und stöberte aus Familienbüchern eine Menge geschicht= licher Einzelheiten auf, die mir bei der Aus= arbeitung meiner Chronik der Stadt Eger zu= gute kamen. Für meinen lieben Beschützer und Freund Rat Grüner machte ich aus freien Stücken viele geologische Exkursionen und er= gänzte seine Sammlung zu seiner Freude und meiner Genugtuung. Von ihm vernahm ich auch bei meinem Abschiedsbesuch in der Englers= gasse, daß die Stadtväter beschlossen hätten, das Amt des Scharfrichters nicht mehr zur Neube= setzung auszuschreiben und das Haus am Burg= weg, das ich so viele Jahre bewohnt, abzutra= gen.*) Wieder ein erfreuliches Zeichen, daß eine neue Zeit im Anbruch war, welche die Freude am Dasein erhöhen und dieses selbst ver= edeln würde.

Goethe hatte mich durch Rat Grüner zum schönsten grüßen lassen, indem er über mein Behaben und meine Sammlung neue Kunde erwartete. Grüner konnte dem großen Weimarer bald melden, daß ich nach Königsberg überge= siedelt sei und daß meine Sammlungen dort du jedermanns Einsicht aufgestellt werden; andere Einzelheiten, wie daß mir jährlich fünfzig Gul= den zur Nachschaffung bewilligt seien und ich nach Erfordernis auch größere Summen ausge= zahlt erhalte, sofern ich die nötigen Ausweise vorlege, wurden beigefügt, und Grüner konnte ihm in meinem Auftrag melden, daß ich mich wohlbefinde, vergnügt sei und nicht wenig stolz darauf, meine so mühsam zusammengebrachten Sammlungen in den Händen des in die Natur= wissenschaften so tief eingedrungenen hochberzigen Fürsten Metternich zu wissen, dem er mich em= pfohlen hatte. Wie würde ich mich freuen, wenn ich seiner Erzellenz die Türe zu dem neuen Aufstellungslokal meiner Schätze öffnen dürfte, die nun einem andern gehören, aber von mir treuer und sorgfältiger gehütet werden als je.

Die Einordnung meiner Sammlungen in diejenigen des Fürsten führte freilich zu einer vollständigen Neuordnung, die ich jedoch mit um so größerem Eifer übernahm, als mir der Fürst volles Vertrauen schenkte und mich gänzlich nach

eigenem Gutdünken und Erkennen schalten und walten liek.

Kaum waren die Kisten abgeladen, begann ich die Arbeit, und die beiden Margreten, die Schwester von Königsberg und die Tochter von Eger, welche es sich nicht nehmen ließen, mir meine kleine Wohnung im Haus des Oberamt= manns Adler aufs gemütlichste einzurichten, sahen mich jeweilen nur beim Essen, das wir an seinem Familientisch einnahmen.

Schwester Margret war trotz ihrer hohen Tage recht lebhaft, geschäftig und immer zum Erzählen bereit, da sie die Geschichte von 32 Enkelkindern im Kopfe herumtrug, die niederzu= schreiben ich mich anerbot. Sie schickte mich nicht übel heim, indem sie bemerkte, ich solle doch erst die Chronif der Stadt Eger zu Ende führen, es fehlten ja noch die letzten achtzehn Jahre, die gewiß einen vierten Band füllen würden.

"Aber nachher?" fragte ich lachend.

"Ja; es macht sich gut, wenn die drei Dut= zend voll sind," meinte sie spaßhaft, aber nicht ohne einen gewissen Stolz auf die Fruchtbarkeit ihrer Familie und den Mut ihrer Ernährer, der damals bereits einzelnen verweichlichten Völkern abhanden zu kommen schien.

"Weißt du, Margret", sagte ich, um meine Blöße zu decken, mit einem gewiffen Ernst, "eigentlich kommt es nicht auf die Zahl der Kinder an, die man hinterläßt, sondern auf die kul= turelle und sittliche Bereicherung, welche die Menschheit aus ihnen schöpft, und da kann ich mir zum Troste sagen, daß diejenigen, welche einst die Geschichte des Egerlandes und des von mir in nahezu allen Formen gekennzeichneten Aber= glaubens schreiben, ebensowenig an meinen Kin= dern vorbeigehen können, wie die Geologen und Kulturhistoriker an meinen Sammlungen. Haupt= sache bleibt immer die Liebe, die man einem Wesen schenkt, sei es nun ein Kind oder ein Buch oder irgend ein ins Engere oder Weitere wirken= der Beruf; denn die Liebe ist in allen Formen fruchtbar, beglückend und befreiend."

Als die beiden Frauen mich verließen, schien ihre Abwesenheit mich eine Zeitlang Lügen zu strafen. Ich vermißte ihre liebliche Gegenwart schwer und versank oft in grämliches Sinnen über den Verlust meiner unersetzlichen Lebens= gefährtin. Dann aber warf ich mich mit aller Rraft auf meine Arbeit, deren Erfolg ich täglich wachsen sah, und nach einigen Wochen schlossen sich mir die halb erwachsenen Kinder des Ober=

^{*)} Dies geschah in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts.

amtmanns an, denen ich aus eigener Anschausung und persönlichem Erleben mehr schildern, vorzeigen und erzählen konnte, als alle Schulbücher jener Zeit den Egerländern zum Erkennen und Anschauen zu bringen vermochten. Was Wunder, daß sie mich bald ihren lieben Onkel nannten!

Mein Frommsein vor Gott verwandelte sich mehr und mehr in selbstbefreiende Nächstenliebe, zu der sich treue Anhänglichkeit an den Landesfürsten und glühender Gifer für die schönen Wissenschaften gesellten. Da war's, als ob
mich der Herr des Lebens durch einen furchtbaren
Peitschenschlag an seine Allmacht erinnern und
mich für meine Gleichgültigkeit in göttlichen Dingen strasen wollte. Ben Gott lieb hat, den züchtigt er: Ich sollte das Wort nicht umsonst im
Munde geführt haben.

In der Nacht vom 11. auf den 12. Novem= ber des Jahres, da ich mein neues Amt ange= treten, verschwand ein großer Teil des mit rast= loser Mühe und bedeutendem Kostenauswand bis fast zur Vollständigkeit ergänzten Münzkabi= nets. Helles Licht strahlte mir am Morgen aus den Fenstern des Saales entgegen, als ich ihn betreten und an mein Tagewerk gehen wollte, und ein Schrecken fuhr mir durch die Glieder. Was war geschehen? Nichts Gutes. Aber ich sagte mir sogleich zur Wiedergewinnung meiner Besonnenheit, daß ich am verwichenen Nachmit= tag alles aufs beste verschlossen hätte, so daß nur ein mit der Örtlichkeit genau vertrauter Dieb in der Dämmerung des Vorabends sein arges Werk verübt haben konnte.

Der Anblick der ausgeraubten Schränke, die vornehmlich mit alten Goldmünzen ausgefüllt gewesen, gab mir einen Stich ins Herz, und ich war einer Ohnmacht nahe. Ich raffte mich zu= sammen, und wunderbar stärkte mich der Anblick Gott Vaters, der in einem Bilde leuchtend vor mir hing. Satte ich mich jammernd beflagt über das, was Gott über mich verhängte, als ich eben im Begriff war, nach der Krone irdischer Glückseligkeit zu langen, so besann ich mich jetzt auf die Güte, die mir das angerufene Wesen so oft bewies, und erinnerte mich des Vertrauens Sei= ner hochfürstlichen Durchlaucht, die mich sicher nicht verstoßen konnte, so wenig als Gott mich verwarf, dem ich zeitlebens treu gedient hatte. Budem hoffte ich durch umsichtigen Eifer und be= harrlichen Fleiß den Schaden wieder gutzuma= chen; denn ich durfte mir sagen, daß kein zweiter Münzenkenner im Egerlande so viele Beziehun= gen unter dem Volke hatte wie ich und daß sich mir für die Erwerbung alter Münzen Quellen erschlossen, die andern verborgen blieben. Mein Ruf als Wunderdoktor führte mir, obschon ich die Natur die Auren besorgen ließ, im Flecken Königswart und weit herum viel dankbare Leisdende zu, die mich gerne mit überlieferungssgrauen Talern entlöhnten und froh waren, ihr allgemein gültiges Konventionsgeld in der Tasche behalten zu können. Sollte ich von Gott die Gnade haben, noch einige Jahre zu leben, so war ich sicher, das Medaillenskabinet zu ergänzen; und da ich mich wohl und gesund befand, erhoffte ich von den kommenden Jahren Balsam auf die Wunden, welche mir das einstweilen unserforschte Geschick geschlagen hatte.

Die Nachforschungen und Untersuchungen hoben an und nahmen ohne mein Dazutun ihren Kortgang.

Mitte Dezember traf mich eine Aufforde= rung, die mir bei meiner religiösen Gesinnung viel zu schaffen machte. Ich sollte den Eid ab= legen, daß im Münzkabinet wirklich ein Diebstahl von fremder Hand stattgefunden habe, und ich mußte daraus schließen, daß man mich ange= schwärzt und verdächtigt hatte. Trotzdem ich mich durch einen Eid befreien konnte, zögerte ich lange, ihn zu leisten. Ich schlug die Bibel auf und fand nicht nur im Alten, sondern auch im Neuen Testament, daß wir nicht schwören sollen, sondern daß unsere Rede sei: Ja, ja, nein, nein. Aber ich hatte mich den Satzungen der Menschen zu unterwerfen und schwur endlich. Tränen bra= chen mir aus den Augen, als ich in der Amts= stube zum Erlöser am Kreuz emporblickte, und ich bat ihn, Zeuge zu sein, daß jede Silbe, die ich spreche, wahr sei.

Mein Gewissen war vorwurfsfrei, und dens noch ließ mir der Makel, mit dem ich behaftet war, keine Ruhe. Da bestätigte mich ein Goethescher Versspruch in der überzeugung, daß ich mich gegen die Anfechtungen des Lebens wehren müsse. Mein Wahlspruch: Beten und Arbeiten! reichte nicht mehr aus.

So schrieb ich denn an Justitiär von Schuster im Amt Königswart folgenden Brief, den ich ihm persönlich einhändigte:

Die Untersuchungen vom 12., 13. und 14. November durch die Stadtegerische Kriminalkom= mission werden vollständigen Aufschluß geben über den in der Nacht vom 11. auf den 12. November verübten Diebstahl im hochfürstlich von Metternich'schen Münzkabinet, allwo die Akten zu haben und einzusehen sind, in denen ich in

den Punkten, so mich angehen, den Sid abgelegt habe.

Da ich nun bemerke, daß von verleumderischen Menschen der Verdacht auf mich selbst als Eustos möchte geschoben werden, so stelle ich, um meine Unschuld und Ehre zu beteuern, folgendes fest: Ich habe aus freiem Villen, aus Hochschützung meines Fürsten und zur Erhaltung und Förderung der schönen Vissenschaften dieses Münzs, Mineraliens, Waffens und Kunstkabinet Seiner hochfürstlichen Durchlaucht unentgeltlich gegen eine jährliche Leibrente von 300 Gulden Conventionsmünze, freie Wohnung und 6 Klafter Holz überlassen, mir aber die Freude ausbesdungen, diesem Kabinet, solange ich dazu imsstande bin, vorzustehen.

Mur einem blödsinnigen oder ruchlosen Men= schen kann es einfallen, daß ich, ein Freund der Wissenschaften, im Alter von beinahe 69 Jahren einen so schändlichen Diebstahl begehen sollte. Aus Liebe zu ihnen und meinem gütigen Für= sten würde ich gerne zur Schadloshaltung noch einmal zwölf tausend Gulben daransetzen, wenn es mir möglich wäre. Untersuchen Sie, Herr Justitiär von Schuster, nochmals und strenger den Mann, der im ersten Verhör mit größter Schonung behandelt wurde, wo doch sehr verdäch= tige Aussagen gegen ihn durch den Forstadjunk= ten Bonvigul eidlich beschworen wurden. scheint der erstere nicht weiter beobachtet zu wer= den, obschon er sich trotz seiner armseligen Ver= hältnisse ganz neu equipierte, mit dem Postwagen nach Hause fuhr, sich da bei Weib und Kindern aufhielt und sodann sehr spät nach Wien abreiste.

Erforschen Sie auch, auf wessen Veranlassung die Gelder, welche ich in kleinen Beträgen nach Eger sende, kontrolliert werden. Sodann wäre in Erfahrung zu bringen, wer mich beim Egerer Joll-Inspektorat als Schwärzer verbotener Waren verzeigt hat, während jedermann weiß, daß ich nichts dergleichen bedarf, und warum man bei dieser strengen Untersuchung, wie ich merkte, nicht auf Schmuggelwaren, sondern auf gestohlene Münzen fahndete. Ich zeigte Ihnen, Herr Justitiär, auch meine Notbarschaft, die ich schon lange in Eger hatte und am 20. Mai 1828 nach Königswart mitbrachte und die ihre ganz genaue Bestimmung hat.

Gehen Sie, Herr Juftitiär, auch jener ehrenrührigen Verleumdung nach, welche durch ein Schreiben im Feber dieses Jahres an P. T. Herrn Kanzleidirektor von Dostal nach Wien kam und worin behauptet wird, Herr Custos habe das fürstliche Münzkabinet an die Frau Schloßbräuerin übergeben, um sie zu gewinnen, wie sie sich denn in gesegneten Umständen besinde. Wer ist dieser Verleumder? Vielleicht dersselbe, der seine schwarzen Taten weiß machen will.

Ich verteidige meine Chre, welche mir lieber ist als alle Schätze der Erde. Der Verleumder soll auftreten. Ich bin meinem Fürsten treu ergeben und weiß nichts von Schurkereien.

Nun fündigte mir Maurermeister Bolf gestern an, daß er mit seinen Gesellen die Fensterstöcke abreißen und diese mit eisernen Gittern versehen solle. Wider diese Gitter habe ich nichts einzuwenden; nur soll man nicht auf diese Art vorgehen, da die außgestellten Sachen unter dem Kalfstaub Schaden nehmen; vielleicht sogar wertslos werden. In so kurzer Zeit ist es aber nicht möglich, die Sachen zu verpacken, so daß sie dem Vorwitz und der Liebhaberei der Gesellen und Taglöhner preisgegeben sind. Die Absicht ist gut, aber ihre Außführung sollte eine Veränderung und Verschiebung erfahren.

In welchem Kange stehe ich als Custos? Habe ich nichts zu sagen und darf ich nicht zu Rate gezogen werden, so bin ich weniger als ein Kanzleischreiber oder gar ein Hausknecht.

Mein guter Fürst kann es nicht wollen, daß man meine Person in solcher Weise übergeht und mißachtet, und ich bitte ein löbliches Oberamt, Seiner hochfürstlichen Durchlaucht meine Vorschläge zu unterbreiten.

Der Erfolg dieses Briefes war, daß schon am folgenden Tage im Beisein der Herren Kastner Holz, Baumeister Wolf und meiner Wenigkeit, die zur Beratung kommittiert war, mein Vorsichlag in weiterer Ausführung angenommen wurde. In acht Tagen war auch die bauliche Veränderung ohne Schaden vollendet.

Seither war auch mehr Achtung vor meiner Person bemerkbar und ich war bester Hoffnung, daß das beschränkte Vorurteil von einigen neuen Beamten sich nach und nach verlieren werde. Ich erfreute mich bereits der Wertschätzung des Herrn Pfarrers, des Apothekers samt seiner hochsinnigen Frau, des Herrn Kastners, des Meisters Rollmüller, in dessen Familie ich gerne verkehrte und wo ich oft am Freitag Schmetten aß.

Außer meiner Münzsammlung war alles rein, ordentlich und in gutem Stand, und ich setzte meine Ehre darein, auch dieser sobald wie möglich zur völligen Zufriedenheit meines Fürsten aufzuhelfen.

Wenn das schlechte Wetter sich ausgetobt hat, spielt die Sonne wieder ihre Trümpse aus, und so schlug meine verdrossene Stimmung am Sylvesterabend zu der allgemeinen, wie sie in der Familie des Oberamtmanns Abler herrschte, bei denen ich mitseierte, gründlich und dauerhaft um.

Wir saßen fröhlich beisammen, um das Sylvesterschlagen zu begehen. Giner der Söhne des
Oberamtmanns erschien als eine alte, häßlich
verlarvte Gestalt, den Sylvester bedeutend, mit
einem Kranz von Mistelzweigen auf dem Kopf
und vollführte allerlei harmlosen Unfug. Beim
Schlage der Mitternachtsstunde erhoben sich nun
alle Mitseiernden, sielen über den Sylvester her
und peitschten ihn mit Tannenzweigen zur Tür
hinaus. Nach einiger Zeit sam dann der hinausgejagte Sylvester, der das alte Jahr darstellte,
als junger Bursche, das neue Jahr verkörpernd,
lächelnd wieder herein und wurde nun von allen
willsommen geheißen.

Ich steckte mir die Weisheitsähre, die in dieser alten Sitte versteckt lag, hinters Ohr, ließ mich gelegentlich von der Rispe stechen und mahnen, wenn mich neuer Unmut befallen wollte,

und blieb auf diese Weise hellauf.

Da Fürst Metternich beschloß, den Abgang der aus dem Münzkabinet gestohlenen Münzen nach und nach beizuschaffen, so reichte ich ihm das Gesuch ein, den nötigen Geldbetrag zu be= stimmen und mir anzuweisen, da nunmehr es war inzwischen Sommer geworden — die schicklichste Zeit sei, in Karls=, Franzens= und Marienbad bei den Kurgästen vieles um billigen Breis aufzutreiben, wogegen sich die Münzhänd= ler auf das Drei= und Vierfache bezahlen ließen. Dieweil mir aber das Reisen zu Fuß wegen meines Alters beschwerlich fallen würde, bat ich ihn untertänig, mir die Benützung von Wirt= schaftspferden zu bewilligen, und versprach ihm im übrigen größte Sparsamkeit und genaue Abrechnung.

Dies war am 19. Juni.

An eben diesem Tage wurde der Dieb, der vor kurzer Zeit insgeheim das Geld abholte, welches er vor sieben Monaten seithalb der Statue des heiligen Nepomuk vor Königswart vergraben hatte, in Prag ergriffen und samt dem Münzenschatz, den er im Gasthof "zum schwarzen Roß" im eigenen Zimmer ausbewahrte, ins Gefängnis geführt. Alsbald legte er ein volles Geständnis ab und nannte noch verschiedene Örtlichkeiten, wo er Münzen verborgen hatte. Ich ersuhr dieses durch den Herrn Justis

tiär von Schuster, der mir in aller Frühe des 22. Juni die erlösende Nachricht aufs Zimmer brachte: "Gott sei Dank! Der Täter ist entdeckt, Ihre Chre ist gerettet, und Josef Semenetz, der Dieb, ist vor drei Tagen dem Prager Priminalsgericht übergeben worden."

Ich dankte meinem Gönner, und im Überschwang der Freude fiel ich vor dem Bildnis des Gekreuzigten nieder und pries die götkliche Vors

sehung.

Fremde gute Menschen hatten meine Ehre verteidigt und sich Mühe gegeben, den Bösewicht zu entdecken, wogegen der Magistrat in Eger, entgegen Herrn Kat Grüners Sinspruch, den Schuldigen losgesprochen und den Unschuldigen und mehrere andere in Mitleidenschaft gezogene Menschen mit Argwohn und Verdacht verfolgt hatte.

Auf Verlangen der Prager Stadthauptmannschaft hatte ich nach Prag zu reisen, nahm dort mein Quartier im "Goldenen Engel" am Pulsvertor, speiste bei Herrn Landesadvokat, k. k. Nat und Professor Michael von Schuster und kehrte, nachdem die Untersuchungskommission geschlossen war, nach Königswart zurück. Die gestohlenen Münzen wurden fast alle beigebracht, und nun war ich sorgenfrei.

Es stellte sich heraus, daß im Königswarter Sauerbrunn-Füllhaus ein großer Hausschlüssel entwendet worden war, mit welchem Semenetz die Tür zum Münzkabinet öffnen konnte.

Gott bekehre sein Herz und lasse ihn seinen Undank gegenüber dem alten Custos erkennen und bereuen; auch der ärgste Sünder trägt Gottes Züge im Antlitz und göttliche Regung im Herzen. Wenn nicht, ist er als vertiertes Menschenwesen um so bedauernswerter.

Die Strafe, die Semenetz auferlegt wurde, empfand ich als viel zu hart: Zehn Jahre Arsbeitshaus! Wie schwer wird immer noch gesünsdigt, indem man alle nach dem Buchstaben des Gesetzes verurteilt und bestraft, anstatt die Strafe dem sehlbaren Menschen anzupassen und sie so zu bemessen, daß ihr Ersolg die Wiedersherstellung des sittlichen Bewußtseins in der Persönlichseit des Verbrechers ist.

Am 7. August 1829 mittags kam S. hochfürstliche Durchlaucht im Schloß zu Königswart an, besuchte nach einer kleinen Erholung die Park- und Gartenanlagen und sodann, mit gründlicherem Verweilen, das Museum oder Münzkabinet.

Ms er meiner ansichtig wurde, schritt er auf

mich zu und sagte zu mir: "Nun, wie geht es, mein lieber alter Huß?"

Ich antwortete der Wahrheit gemäß: "Guer Durchlaucht, es ist mir schlecht ergangen; aber jetzt geht es gut und wird immer besser werden!"

"So lieb' ich meine Öfterreicher," lächelte der Fürst und drückte mir die Hand, und dabei ward mir so wohl und frei ums Herz, als wäre alles mir widerfahrene Unrecht gefühnt.

Ich zeigte dem Fürsten die ganze Anlage. Er war mit allen Anordnungen zufrieden und kam bis zum 23. August täglich ein= bis zweimal zur Besichtigung. Beim Abschied versprach er, dem= nächst schöne Sachen aus Wien zu senden.

Wirklich überraschte mich nach wenigen Wo= chen eine Sendung Kunstwerke und Naturalien sowie eine Sammlung von vierhundert orienta= lischen Gold-, Silber- und Kupfermünzen, was ich alles aufs zweckmäßigste auszustellen ver= suchte.

Als der Fürst im nächsten Sommer mit mehreren hohen Gäften und den Prinzessinnen Leon= tine und Hermine, wiederkam, blickten alle voll Verwunderung auf eine besondere Anordnung, welche den Beschauern auf einmal einen Überblick über die gesamte Münzsammlung, ihren Reich= tum und ihre geordnete Mannigfaltigkeit geftat= tete. Da rief er aus: "Jetzt sehe ich, daß er für mich geboren ist!"

Ich hielt meinen Vortrag und versicherte dem Kürsten aufs neue, daß ich ihm fortan auf

solche Art Vergnügen machen wolle.

Am folgenden Tage versorgte ich alle Mün= zen wieder in ihre besonderen Gesperre. Für= sten und Fürstinnen, hoch und nieder, Bedien= stete und Fremde, welch letztere in immer größerer Zahl nach Königswart wallfahrteten, um Schönheit, Kostbarkeit und Wissenswertes zu bewundern, fanden ihre Rechnung, gedachten in Zuschriften dankbar des Gesehenen oder wünsch= ten über dieses und jenes schriftliche Auskunft und Anleitung, und ich stand allen gerne zu Diensten und freute mich, Leute, die ähnliches wie ich erstrebten, zu fördern oder ihnen mit Ratschlägen an die Hand zu gehen.

Die Jahre gingen und glichen einander an Genugtuung für getane Arbeit, immer mensch= licher werdender Gesinnung, friedlichem und her= zensfreundlichem Zusammenleben mit den Leuten, die mir nahe standen, hilfreicher Fürsorge für Kranke und Schwache im weiteren Umkreis und daraus sich ergebender Heiterkeit und Ruhe der Seele. Und wenn Margret aus Eger mich

besuchen kam, war es immer ein warmes Aufleuchten früherer schöner Tage im Gedenken So= phies, die mich im Geiste nie verließ. Auch Rat Grüner kam oft heraus, und dann lebten wir im Gedenken Goethes, der uns beiden gleicher= maßen ein Wohltäter und Schutgeist blieb über das Ende seiner Tage hinaus, das wir zusammen schinerzbewegt feierten.

Es kamen aber die Jahre, die mich fühlen ließen, daß ich abnehme und meinem Umte vor= zustehen nicht lange mehr fähig sein würde. Da gelangte ich mit einem Bittgesuch an den Kür= sten, dafür besorgt zu sein, daß sein und mein Werk nicht zerstückelt, sondern der Plan dessel= ben, der den schönen Wissenschaften zu dienen bestimmt war, in Zukunft richtig fortgesetzt werde. Mein Bestreben ging dahin, einen tüch= tigen, nicht zu alten, noch weniger ganz jungen Mann heranzuziehen und mit den nötigen Kenntnissen zu versehen. Er durfte weder dem Spiel noch dem Trunke, noch anderen Leiden= schaften ergeben, auch nicht vom umsichgreifen= den Erwerbsgeist eingenommen sein, sondern so geartet, daß er vielmehr erfüllt war von Be= geisterung für die schönen Wissenschaften und von Liebe und treuer Ergebenheit zum Fürsten.

Ich erlaubte mir, einen so beschaffenen Mann, der meine Kenntnisse und Fähigkeiten besaß und voraussichtlich meinem Amte gewachsen war, zu empfehlen. Es war ein Untertan Sr. hochfürst= Administrator lichen Durchlaucht und Mahersgrün, der bereits vierzehn Jahre auf Dero Herrschaft eifrig in der Seelsorge tätig war, eine tadellose Moral besaß und in seinen freien Stunden sich eifrig mit den schönen Wissenschaften abgab. Ich stellte dem Fürsten die Vorteile der Anstellung eines Geistlichen für das Schlofpersonal wie die ganze nähere Umgebung ins Licht und anerbot mich, die Stelle eines Kir= chendieners zu übernehmen, gemeinsam mit dem Priester für die Ordnung und Würde der Schloßfapelle zu sorgen, ihm bis ans Ende beim Got= tesdienst behilflich zu sein und so Dem zu dienen, der in uns allen lebt. Dies nachdem er einmal gründlich in sein Hauptamt als Custos einge= führt wäre.

Mein Vorschlag wurde vom Fürsten in al= len Teilen gut geheißen und Pater Auer als erster Schloßkaplan und Custos angestellt, der die stets sich vermehrenden und bereichernden Samm= lungen unter meiner Anleitung und in meinem Sinne weiterführte.

Mein Werk fand also seine Fortsetzung. Ich konnte vom Schauplatz meiner liebsten Beschäf= tigung gelassen abtreten, wann es dem Tod ge= fiel.

Es wurde einsam um mich herum; aber ich lebte im ruhigen Bewußtsein, mein Pfund nach Kräften und Umständen verwertet zu haben, für mich hin und entzog mich den Gesellschaften und Zusammenkünften gemäß dem wachsenden Bedürfnis nach Ruhe, solveit es nicht der Wohl= anstand gebot, teilzunehmen und meine Erfah= rungen den andern zur Verfügung zu stellen.

Meine Arbeit diente nur zum kleinen Teil der Erwerbung von Geld und Gut; zum weit= aus größeren einem Werke, an dem sich Tau= sende und Abertausende auf viele Geschlechter hinaus erfreuen und ihre Kultur bereichern können. Ward ich erst spät reif, so tröste ich mich: Früh reif, verdirbt leicht. Ein jeder lebt in seinem Werke, und keines ist vergänglich, so= fern es den andern dient und dadurch weiter= wirkt. So betrachtet, kommt mir des Menschen Leben ewig vor; ein jeder hat seine Auferstehung und seine Wiederkehr

Aber meine Gedanken gehen nackt und bloß wie die armen Kindlein. Herr, erbarme Dich ihrer und geleite mich auf dem Traumschiff der Kindheit hinüber nach der Insel der Seligen!

Schlußbemerkung.

Der diefen Roman lebte, starb am 19. Dezem= ber 1838 im 78. Lebensjahre und wurde im alten Fried= hof des Marktfleckens Königswart begraben. In den Sammlungen des Schlosses finden sich u. a. die Richt= schwerter, das Richtbeil Huffens und einige Werkzeuge der Egerer Folterkammer, sowie zwei Olgemälde, welche Karl Huß und seine Frau darstellen, und endlich seine handschriftlichen Werke.

Das alte Haus.

Der Maurer schreitet frisch heraus, Er soll dich niederbrechen; Da ist es mir, du altes Haus, Als hörte ich dich sprechen: "Wie magst du mich, das lange Sahr' Der Lieb' und Einfracht Tempel war, Wie magst du mich zerstören? Dein Ahnherr hat mich einst erbaut Und unter frommem Befen Mit seiner schönen, stillen Braut Mich dann zuerst belrefen;

Ich weiß um alles wohl Bescheid, Um jede Lust, um jedes Leid. Was ihnen widerfahren.

Dein Vater ward geboren hier, In der gebräunten Stube, Die ersten Blicke gab er mir, Der muntre, kräftige Bube. Er schaute auf die Engelein, Die gaukeln in der Fenster Schein, Dann erst auf seine Mutter.

Und als er fraurig schlich am Stab, Nach manchen schönen Jahren, Da hat er schon, wie still ein Grab, In meinem Schoß erfahren; In jener Ecke faß er da, Und stumm und händefaltend sah Er sehnlich auf zum Simmel.

Du selbst, — doch nein, das sag ich nicht, Ich will von dir nicht sprechen; Sat dieses alles kein Gewicht, So lag nur immer brechen. Das Glück zog mit dem Ahnherrn ein, Berftore du den Tempel fein, Damit es endlich weiche.

Noch lange Jahre kann ich stehn, Bin fest genug gegründet, Und ob sich mit der Stürme Wehn Ein Wolkenbruch verbündet; Kühn rag ich, wie ein Fels empor, Und was ich auch an Schmuck verlor, Gewann ich's nicht an Würde?

Und hab ich denn nicht manchen Saal Und manch geräumig Zimmer? Und glänzt nicht festlich mein Portal In alter Pracht noch immer? Noch jedem hat's in mir behagt Kein Glücklicher hat sich beklagt, Ich sei zu klein gewesen.

Und, wenn es einst zum Letten geht, Und wenn das warme Leben In deinen Abern stille steht, Wird dies dich nicht erheben, Dort, wo dein Vater sterbend lag, Wo deiner Muffer Auge brach, Den legten Kampf zu streiten?"